

DER BISCHOF UND DIE MISSION

Bischof Michael Keller zum Gedächtnis

Als die katholische Missionswissenschaft am 29. Juni 1961 in Münster ihr goldenes Jubiläum beging, ließ es sich der Diözesanbischof von Münster, Dr. Michael Keller, nicht nehmen, bei allen Feierlichkeiten dieses Tages anwesend zu sein. Schon morgens um 9 Uhr war er bei der Grundsteinsegnung des Arnold-Janssen-Kollegs für afro-asiatische Studenten. Zwei Stunden später weilte er bei der Festversammlung in der Aula des Schlosses. Am Abend um 18 Uhr begrüßte er Kardinal Agagianian zu einem feierlichen Pontifikalamt im münsterschen Dom. Das war die letzte große Feier im Leben von Bischof Michael. Wenige Stunden später traf ihn der erste Herzanfall, von dem er sich noch nicht erholt hatte, als ein neuer Anfall am 7. November seinem Leben ein Ende setzte. „Mit ihm verlieren die Missionen einen ihrer großen Freunde und Förderer“, schrieb Kardinal Agagianian in seinem Beileidsschreiben an das Domkapitel in Münster.

Was verdankt die katholische Weltmission Bischof Keller? Sicherlich hat der Nachfolger Kardinal von Galens auf dem Bischofsstuhl in Münster manches für die Mission getan — etwa bei Besuchen von Missionsbischöfen und ähnlichen Gelegenheiten —, was sich nicht mehr registrieren läßt. Aber allein seine Äußerungen zur Weltmission zeigen die weltweite Aufgeschlossenheit des Bischofs, und zwar schon zu einer Zeit, in der in Deutschland die meisten, beschäftigt mit eigener Not, kaum an die auswärtigen Missionen dachten.

So schrieb Bischof Keller im Advent 1947, wenige Tage nach seiner Bischofsweihe, ein Vorwort zu den *Akademischen Missionsblättern*, das in seiner Weitsicht und Prägnanz bewundernswert ist. Weltmission sei keine „Liebhaberei für kleine Kreise“, heißt es dort. „Vielmehr ist die Frage der Weltmission eine schlechthin ‚katholische‘ Frage, ein Anliegen, das jeden katholischen Christen dringendst angeht ... Gott will, daß Menschen durch Menschen selig werden. Von unserer Mitarbeit hängt es also entscheidend ab, ob diese Stunde eine Stunde der Bekehrung und Beglückung oder neuen Abstieges wird ... Wer einmal gepackt ist von dem ‚adveniat regnum tuum‘, der muß beten, opfern und schaffen für dieses Reiches Größe und Herrlichkeit: daß es komme da, wo es noch nicht ist, daß es Bestand habe da, wo es gefährdet erscheint, daß es sich entfalte da, wo es schon wirksam ist.“ — Bemerkenswert ist ferner sein Hirtenwort zum Missionssonntag 1949. Ausgehend vom Missionsbefehl, stellt der Bischof fest: „Darin liegt mehr als ein bloßer Wunsch des Meisters. Es ist ein Gottesauftrag, der im Namen des Herrn erfüllt werden muß von den Aposteln und von allen, denen er Verantwortung

für die Welt auferlegt hat. Wir alle tragen an der heiligen Last dieses Befehls. Wer Christ oder Priester oder Bischof ist aus Gnade und Berufung, kann nicht ruhig und glücklich sein, bis er nach dem Maß seiner Kraft diesen Willen des Herrn dienend oder führend zu erfüllen sich redlich Mühe gegeben hat. ‚Gehet hin und lehret alle Völker!‘ Das kommt vielen unlegen. Haben wir nicht genug an Sorge und an Seelsorgsnot im eigenen Land? Reichen überhaupt unsere Kräfte noch für die Mitsorge um andere Völker? Sind wir nicht ständig versucht, uns einzureden: die Kriegsverletzten und -beschädigten sind uns näher als die Ostvertriebenen? Die Ostvertriebenen sind uns näher als die Neger in Afrika? Die bei einer Explosion in der Heimat Getroffenen stehen uns näher als die vom Erdbeben Heimgesuchten in Ekuador? Trotzdem bleibt es beim Befehl unseres Erlösers, den wir unverkürzt in unser christliches Beten und unseren Helferwillen aufnehmen müssen. Denn der Herr hat seinen Apostel nicht gesagt: Fangt erst einmal hier in Palästina an! Baut im Heiligen Land in jedem Dorf eine Kirche und eine Pfarrgemeinde! Dann erst geht über die Grenze als Missionare! Nein, die Apostel haben ihn richtig verstanden ... Das Geheimnis ihres Erfolges lag in unbedingtem Gehorsam gegen die Weisung des Meisters: ‚Lehret alle Völker und taufet sie!‘ ... Der Heerbann des Teufels hat die Welt als Ganzes angegriffen ... Wer will die Ehre haben, den Namen eines Christen noch tragen zu dürfen, wenn er das lediglich als schweren Mißstand bedauert? Wer darf bei einem solchen Aufbruch der Mächte die Hände in den Schloß legen? Es geht um die Welt, ob sie Gott gehören soll oder dem Teufel.“ — Manche andere Hirtenbriefe zu den Weltmissionstagen — so etwa 1951, 1952, 1959 — lassen das innere Feuer ahnen, in dem der Bischof für die Missionssache glühte.

Was Papst Pius XII. 1957 in *Fidei donum* über die Verpflichtung der Bischöfe zur Mission schreibt, formulierte Bischof Keller in einem eigenen Hirtenbrief als Begründung seiner Afrikareise 1956 mit folgenden Worten: „... Vorher schon und erst recht nach meiner Heimkehr bin ich zu der festen Überzeugung gelangt, daß ich damit nur einer Pflicht meines bischöflichen Amtes nachgekommen bin. Denn allen Aposteln hat der Herr gesagt: Gehet hin und lehret alle Völker! Darum sind auch alle Nachfolger der Apostel, alle Bischöfe auf der ganzen Welt verpflichtet, nach besten Kräften das Werk der Glaubensverbreitung zu fördern. Das gilt vor allem in diesem geschichtlichen Augenblick, in dem wiederum eine große Stunde für die Weltmission der Kirche geschlagen hat, in der die folgenreichsten Entscheidungen für die Zukunft der Kirche und damit der Menschheit fallen.“

Fast möchte man sagen in „heiligem Zorn“, tadelt der Bischof 1959 die Haltung der Heimat, indem er von der Weltmission schreibt: „Diesem größten Werk christlicher Liebe haben wir deutschen Katholiken bei aller gelegentlichen Freigebigkeit weithin noch nicht die brennende Sorge zugewandt, die es im Heilsplan Gottes verdient ... Ist es des letzten Auf-

trages Christi an seine Apostel würdig, wenn unsere Missionare in aller Welt immer noch betteln und an das Mitleid barmherziger Menschen sich wenden müssen, um die notwendigsten Mittel zu sammeln für Kirchen und Schulen, für die Ausbildung einheimischer Priester und den Bau von Priesterseminarien; wenn selbst ihr nach vielen Arbeitsjahren wohlverdienter Heimaturlaub überschattet wird von der drückenden Sorge, kleinste Beträge zusammenzuholen für wichtige Werke der Weltkirche?“

Doch die Missionsverantwortung Bischof Kellers erschöpfte sich nicht in diesen Hirtenworten. Bekannt ist seine Reise nach Afrika, die zum ersten Male in der deutschen Kirchengeschichte einen Diözesanbischof nach Afrika führte. „Weit deutlicher als je zuvor“, so berichtete er nachher, „ist es mir zum Bewußtsein gekommen, worum es eigentlich geht und wie sehr der Fortgang der Mission und damit das Heil ungezählter Menschen von dem Gebet, dem Opfer und der Gabe der Heimat abhängt.“

Jedem Missionar seiner Diözese (es sind heute rund 1000) ließ der Bischof durch eine großzügige Aktion das Bistumsblatt *Kirche und Leben* als Gruß aus der Heimat und Zeichen der Verbundenheit regelmäßig zustellen. Drei Jahre lang unterstützte er die Missionsschulen in Mariannahill durch eigene weihnachtliche Kollekten, und der Bischof scheute sich nicht, einer Meßdienergruppe aus Münster, die durch ihr Sternsingen 700 DM für die Afrikamission ersungen hatte, einen persönlichen Dankesbrief zu schreiben.

Klar hatte Bischof Keller auch bald die Bedeutung internationaler christlicher Verbände für das Missionswerk der Kirche erkannt. Der Generalsekretär des Internationalen Bundes christlicher Gewerkschaften, A. Vanistendael, konnte mit Recht in seinem Beileidstelegramm zum Heimgang des Bischofs schreiben: Dankbar gedenke die Internationale Christliche Gewerkschaftsbewegung jenes Kirchenfürsten, „dem im internationalen Bereich das Verdienst zukommt, als einer der Ersten auf die weltweite soziale Verantwortung der christlichen Arbeitnehmer gegenüber den Entwicklungsländern hingewiesen zu haben. Seine zeitnahe Sicht war eine wesentliche Veranlassung dazu, tatkräftig jene katholischen sozialen Organisationen und Einrichtungen zu fördern, denen es heute gelungen ist, in nahezu allen Kontinenten der Welt Bollwerke der Freiheit und der Menschenwürde zu errichten ...“

Nicht nur persönlich, mit seinem ganzen Klerus fühlte sich Bischof Keller der Mission verpflichtet. Unvergessen sind seine mahnenden Worte an den Klerus bei der Zentenarfeier des Collegium Borromaeum in Münster, daß etwa die Christianisierung Asiens den Diözesanklerus gleich unmittelbar angehe wie die Erneuerungsarbeit in der eigenen Pfarrei (vgl. ZMR 1955, 1).

Wie kam Bischof Keller zu diesem klaren, weltweiten Blick? Vielleicht gab ihm schon sein Studium in Innsbruck und Rom eine weite Sicht für die Aufgaben der Kirche in anderen Ländern. Schon bevor der Osa-

brücker Regens Bischof von Münster wurde, war er durch sein Buch über die katholische Aktion, den Einsatz der Laien im Dienste der Kirche, bekannt geworden. Dieses tiefe Bewußtsein der Verpflichtung katholischer Laien zum Apostolat ist ihm stets ein Herzensanliegen geblieben. So lassen sich vielleicht innere Zusammenhänge ahnen, wenn der Bischof in seinem Afrikahirtenwort 1956 schreibt: „Möge echter missionarischer Geist uns alle immer mehr erfüllen und uns zu hochherzigem und selbstlosem Eifer für die Sache Christi antreiben; denn wahrer *Missionseifer und Laienapostolat in der Heimat haben beide die gleiche Wurzel, entströmen beide der gleichen Quelle*, einem lebendigen, frohen, sendungsbewußten Glauben und einer innigen und starken Liebe zu Christus, unserem Erlöser und König.“

Ein Jahr vor seinem Tode sagte Bischof Keller zum Missionssonntag: „Erst wenn wir dazu helfen, daß alle Menschen gerettet werden‘ (*1 Tim 2, 4*), sind wir dessen würdig, der uns aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht berufen hat“ (*1 Petr 2, 9*). Möge Bischof Keller, der wirklich dazu geholfen, daß alle Menschen gerettet werden, nun auch Dessen würdig sein, Der ihn aus der Finsternis der Welt in Sein wunderbares Licht gerufen hat!

Franz-Josef Eilers SVD

DIE IDEE DES UNIVERSALISMUS,
DES APOSTOLATS UND DER GLAUBENSMISSION
BEIM CHRISTENTUM UND DEN ÜBRIGEN RELIGIONEN
NACH H. SCHELL

von Josef Hasenfuß

I

Schell war, so sehr er ein großer Theologe und Gelehrter im eigentlichen Sinn des Wortes war, nichts weniger als ein Büchergelehrter, sondern vielmehr ein Theologe des Lebens und der Existenz. Sein Denken, Forschen und Lieben ging auf das Leben, das für ihn im vollkommenen Sinn des Wortes geistiges Leben, zuhöchst geistig-göttliches Leben war. Suchte er doch die unter dem Einfluß des neuzeitlichen Naturalismus und Historismus sowie des asiatischen Pantheismus den modernen Menschen bezaubernde entwicklungsmonistische Idee des allumschließenden und durchdringenden Naturlebens als des in unendlichen Räumen und Zeiten sich entfaltenden tiefsten und gemeinsamen Weltgrundes zu überstrahlen durch den Hinweis auf das transzendente trinitarische, wie ein ruheloses unendliches Meer in den drei göttlichen Personen ewig pulsierende Gottesleben als Quelle und Ziel allen Lebens,